

Gott der kleinen Dinge (Gedanken zu Lk 17,5,6;)

In einer Wohngemeinschaft stand an der Haustüre: „Heute kleine Dinge in großer Liebe tun – oder lass die Türe besser zu!“ Wichtig ist nicht, wie viel man tut, sondern wie viel Achtsamkeit und Liebe man dafür einsetzt. Das ist zugleich der entscheidende Satz für das, was man Seelsorge oder Gemeindegearbeit nennt.

Bei den seltensten Sitzungen und in den wenigsten Verwaltungsakten kommt am Ende Liebe heraus. Wenn der Teufel uns nicht anders kriegen kann, hält er uns mit solchen sinnlosen Unternehmungen auf Trab. Oder anders herum, wer seine großen Vorstellungen, Träume oder Visionen, wer Organisation und Institution mehr liebt als die Menschen, hat vom Evangelium wenig begriffen. Nicht von ungefähr erscheint unser Gott in den kleinen Dingen: Jesus ist durch die enge Pforte seiner Mutter in unser Leben eingetreten und blieb Zeit seines Lebens ein obdachloser Rabbi, auf die Gastfreundschaft anderer angewiesen. Er hat die kleinen Dinge, die so leicht zu übersehen sind, geliebt. Das Samenkorn und die Lilien auf dem Feld, die Spatzen und die Pfennige der Witwe.

Für mich ist das Samenkorn das großartige Symbol einer Gemeinde. Alles, was wächst, reift, Frucht bringt, kommt von unten und regnet nicht von oben herab. Jesus hat deswegen nicht gesagt, wo ihr euch in Massen versammelt, wo ihr gewaltige Events feiert, sondern „wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Weniger als zwei oder drei geht nicht. Sonst entsteht Einsamkeit, lebensfeindlicher Frust, droht der soziale Tod.

Jesu Neigung zu den Kleinen und seine Achtsamkeit auf das Kleine ist beachtlich. Zu seiner Zeit waren, wie in der unseren auch, die religiösen Mega-Aufläufe beliebt. Die Menschen pilgerten in Massen zum Tempel nach Jerusalem, weil in ihnen der Glaube gefördert wurde, sie könnten dort vor allem durch Opfer und Geldspenden Gott begegnen. Deswegen vermutlich wirft er die Tische der Händler und Geldwechsler um. Er kritisiert damit die Priester und die Oberschicht, weil sie den Armen den letzten Cent wegnehmen, um ihrem Gott und sich selbst Paläste zu bauen. An aktuelle Bezüge und Verbindungen können wir jetzt denken oder nicht. Die Apostelgeschichte sagt es jedenfalls ganz eindeutig: „Gott wohnt nicht in Tempeln, die Menschen gebaut haben“ (17,24).

Wir Pfarrer haben es gerne, wenn er am Sonntag eine große Schar von Menschen zum Gottesdienst versammeln kann. Aber Gemeinschaft entsteht schon dort, wo sich zwei oder drei im Namen Jesu versammeln. Schon

deswegen brauchen wir keine Angst vor der kleinen Zahl zu haben. Wenn das Wort Jesu stimmt, finden in unserer Umgebung, meist ohne unser Wissen und Zutun, mehr Jesu- und Gottesbegegnungen statt, als wir ahnen.

Es ist also sehr wahrscheinlich, dass wir Gott am Busbahnhof begegnen, in der im Gasthaus am Stammtisch, bei einem Besuch im Altersheim, vielleicht sogar im Schwimmbad oder bei einem Kaffeetratsch. So schön unsere Dome, Kathedralen und Münster auch sein mögen, Gott braucht sie nicht. Ich weiß, wer das sagt, kann sich großen Ärger einhandeln, aber er sagt die Wahrheit. Denn, so jedenfalls beschreibt es die Bibel, steht Gott eher auf Camping, als auf Gotteshäusern, begegnen wir ihm leichter in der Natur, als hinter Gold und Prunk.

Wer das nicht wahrhaben will, lese bei Johannes (1,14) nach, der sagt: „Gott schlägt sein Zelt unter uns auf!“ Das 2. Buch Samuel drückt es ebenso deutlich aus: „Seit ich mein Volk aus Ägypten befreit habe, wohnte ich immer nur in einem Zelt und zog von einem Ort zu andern.“ Haben wir die Worte und die Zeichen dahinter vergessen?

Eindrucksvoll ist in diesem Zusammenhang eine Erzählung von Jacques Gaillot, einem französischer Bischof, der wegen seines sozialen Engagement von Rom abgesetzt wurde: Eine Gruppe obdachloser Marokkaner, Frauen, Kinder, Männer allesamt Muslime, besetzte im kalten Winter in Paris eine kleine Kirche und legte auf dem Fußboden die Schlafsäcke aus. „Mir schien“, so der Bischof, der die Namen- und Rechtlosen vor der herbei gerufenen Polizei schützen wollte, „als wäre Gott endlich in diese Kirche eingezogen.“

Liebe Grüße und ich hoffe, es geht gut!

Egle Joe

20.Wo